**Zeitschrift:** Fachzeitschrift Heim

**Herausgeber:** Heimverband Schweiz

**Band:** 72 (2001)

**Heft:** 3

**Artikel:** Fachtagung zur Begleitung von Menschen mit einer Behinderung : Lebensquallität - zertifiziert oder gelebt?

**Autor:** Bergmann, Patrick

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-812794

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Fachtagung zur Begleitung von Menschen mit einer Behinderung

# LEBENSQUALITÄT – ZERTIFIZIERT ODER GELEBT?

*Von Patrick Bergmann*

**Am 26. Januar 2001 wurde die gemeinsam von HPV (Verein für regionale Behindertenhilfe), Lukashaus und Signa organisierte Fachtagung «Lebensqualität – Zertifiziert oder gelebt?» in Rorschach durchgeführt. Ziel der Veranstaltung war es, neue Ansätze und Impulse zur Begleitung von Menschen mit einer Behinderung zu vermitteln, die die Lebensqualität erhöhen können.**

In der Einladung zur Fachtagung hiess es, dass heute viel über Qualität geredet werde, dass damit aber eigentlich die Standardisierung der Abläufe in der Pflege, in der Freizeit, im Wohnen und in der Arbeit gemeint sei. Aber kann durch diese zertifizierten und somit auch reichlich routinisierten Abläufe auch Lebensqualität geschaffen werden? Wohl eher kaum. Denn Lebensqualität hängt im hohen Mass mit selbstbestimmtem Leben zusammen. Gerade für Menschen mit einer Behinderung, die auf Begleitung angewiesen sind, erfordert die Planung dieser individuellen Entwicklung viel Zeit und Geduld.

Um neue Formen einer solchen Begleitung kennen zu lernen, waren über 150 Personen aus dem In- und Ausland nach Rorschach gekommen.

Nach der Begrüssung durch *Josef Schürmann* vom HPV Rorschach und der Einleitung ins Tagungsthema durch *Hubert Hürlimann,* Heimleiter Lukashaus Grabs, wurde die erste Referentin ans Mikrofon gebeten.

## Die entwicklungsfreundliche Beziehung

Unter diesem Titel erläuterte die aus Deutschland angereiste *Barbara Senckel,* Dozentin an der Fachschule für Heilerziehungspflege und Heilpädagogik der Diakonie Stetten, eine Methode, um die individuelle Entwicklung von geistig behinderten Menschen zu ermöglichen. Aus Sicht der Referentin ist das Ziel einer derartigen entwicklungsfreundlichen Beziehung, den Menschen dazu zu verhelfen, ihre Fähigkeiten zu entfalten, damit sie ein selbstbestimmtes Leben führen und soziale Beziehungen befriedigend gestalten können. Bei diesem Prozess werden entwicklungsnotwendige Erfahrungen vermittelt, die das Gegenüber aufgrund seiner emotionalen und kognitiven Ressourcen bewältigen kann.

Wichtige Voraussetzungen hierzu sind erstens emotionale Nähe, die angeboten werden muss, um ein Gefühl der sozialen Sicherheit zu vermitteln und dadurch eine Bindung zu ermöglichen. Und zweitens muss das Bestreben nach Selbstbestimmung und Selbstbehauptung anerkannt und unterstützt werden, so dass die Autonomie wachsen kann. Wenn diese beiden Pole ausgewogen berücksichtigt werden, führt dies im Idealfall zu einem harmonischen Wechselspiel zwischen dem Ich, dem Du und der Welt. Um dies allerdings erreichen zu können, sind laut Senckel differenzierte entwicklungspsychologische Kenntnisse unabdingbar.

**In den Pausen zwischen den Referaten wurde erst vorgetanzt…**

## Gleichberechtigung und Betreuung

Der zweite Referent, *Willem Kleine Schaars,* stellte ein in den Niederlanden entwickeltes Konzept zur Begleitung von Menschen mit geistiger Behinderung in Wohneinrichtungen vor. Im Zentrum dieser Arbeitsweise steht die Gleichwertigkeit aller Menschen. Ausgehend von der Überlegung, dass sich die Begleitung in der Regel zu stark auf die Betreuung konzentriert – die meist mit einer gewissen Bevormundung verbunden ist – wurde eine Methode entwickelt, die dem behinderten Menschen mehr Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zugesteht.

> **„Der Weg muss dort beginnen, wo sich das Gegenüber psychisch befindet."**
>
> *Barbara Senckel*

Gerade für Menschen mit einer geistigen Behinderung ist es laut Kleine Schaars besonders wichtig, eigene Entscheidungen treffen zu können – eine Wahl zu haben. Eine solche Selbstbestimmung von Bewohnern einer Wohnstätte hängt aber stets unmittelbar mit der Einstellung und dem Verhalten von Begleitpersonen zusammen. Wenn sich diese zurücknehmen, haben die Bewohner die Möglichkeit, ihre eigenen Grenzen zu entdecken und den Inhalt ihres

**...und dann machten alle mit.** *Fotos Patrick Bergmann*

Lebens bis zu einem gewissen Grad selbst zu bestimmen. So übernimmt der behinderte Mensch Eigenverantwortung – ein wichtiger Bestandteil zur Erlangung von Selbstständigkeit. Dem Bertreuenden kommt dabei die wichtige Funktion der Überwachung dieses Prozesses zu, um gegebenenfalls Hilfestellung zu leisten.

### Grosser Effekt – wenig Einfluss

Das letzte Referat wurde von dem ebenfalls aus den Niederlanden stammenden *Jacques Heijkoop* gehalten. Er skizzierte eine Behandlungsstrategie für Menschen mit herausforderndem Verhalten. Solche Verhaltensstörungen entstehen meist, wenn jemand das Gefühl hat, dass er den Einfluss auf sich selbst oder sein Umfeld verliert und führt zu einer ausser Kontrolle geratenen Art der Reaktion. Manchmal sind es die unmittelbaren Emotionen wie Wut, Enttäuschung oder auch Freude, die sich in solchen Momenten unkontrolliert entladen. Es kann sich aber auch um einen Hilferuf handeln in einer Situation, in der der Betroffene der Meinung ist, die Lage persönlich nicht mehr ausreichend im Griff zu haben. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass das, was als nützliches Handeln begonnen hat, zunächst zu einer Gewohnheit und dann zu einem Ritual wird, das schliesslich in einer Zwangshandlung mündet.

> **„Die Gleichwertigkeit aller Menschen ist der bestimmende Faktor unseres Handelns."**
>
> *Willem Kleine Schaars*

Dieser Verlust des Einflusses auf das eigene Handeln hat einen Abbau des Selbstvertrauens zur Folge, der durch Faktoren wie Unsicherheit, Angst vor Kontrollverlust, Entfremdung durch Kontaktverlust und Abweisung aufgrund von Schuldgefühlen zusätzlich verstärkt werden kann. Bei der Behandlung stehen demnach die Stärkung des Selbstvertrauens, das Anlernen von Emotionen sowie ein gemeinsamer Problemlösungsprozess im Vordergrund der Bemühungen.

### Zur Vertiefung Workshops

Um einen Themenbereich zu vertiefen, standen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Nachmittag sieben Workshops zur Verfügung. *Bei Menschen mit herausforderndem Verhalten anders betrachtet* stellte Heijkoop eine niederländische Methode vor, die das entdeckende Betrachten mittels systematischer Videoanalyse beinhaltet. Damit soll der Etikettierung von Menschen mit einer Behinderung entgegengewirkt werden, um so eine offenere Beziehung zu erlangen.

Im zweiten Workshop *Anleitung zur Selbstständigkeit* erläuterte Kleine Schaars eine Methode, die für eine Betreuungssituation steht, bei welcher die beiden Funktionen «Zuhören» und «Bestimmen» in der Betreuung von zwei (anstelle von nur einer) Personen wahrgenommen wird.

Den *Kernfragen der Entwicklungsstand-gerechten Beziehungsgestaltung* ging Senckel nach, um das «Wie» der Gestaltung einer Beziehung aufzuzeigen, damit diese auch wirklich heilsam wirkt und die Persönlichkeitsentwicklung fördert.

*Fortsetzung auf Seite 149*

**Literatur zum Thema**

Du bist ein weiter Baum. Entwicklungschancen für geistig Behinderte Menschen durch Beziehung.
*Barbara Senckel (1998). Beck Verlag, München*

Mit geistig Behinderten leben und arbeiten. Eine entwicklungspsychologische Einführung.
*Barbara Senckel (1994). Beck Verlag, München*

Herausforderndes Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung.
Neue Wege der Begleitung und Förderung.
*Jacques Heijkoop (1998). Beltz Verlag, Weinheim*

Anleitung zur Selbstständigkeit. Wie Menschen mit geistiger Behinderung Verantwortung für sich übernehmen.
*Marja Appel / Willem Kleine Schaars (1999). Beltz Verlag, Weinheim*

LEWO. Lebensqualität in Wohnstätten für erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung.
*Norbert Schwarte / Ralf Oberste-Ufer (1997). Lebenshilfe-Verlag, Marburg*

Zirkus für alle.
*Erich Heiligenbrunner (1985). Klett Verlag, Stuttgart*

Ich zeige dir meine Welt. Menschen mit Behinderung im szenischen Spiel.
*Erich Heiligenbrunner / Marion Seidl (1994). Ökotopia Verlag, Münster*

Musikinstrumente – erfinden, bauen, spielen. Anleitungen und Vorschläge für die pädagogische Arbeit.
*Ulrich Martini (1999). Klett Verlag, Stuttgart*

So möchte ich wohnen! Wie ich selbst bestimmen kann, dass ich mich in meinen vier Wänden wohl fühle.
*Susanne Göbel (1998). Lebenshilfe-Verlag, Marburg*

Vom Betreuer zum Begleiter. Eine Neuorientierung unter dem Paradigma der Selbstbestimmung.
*Uli Hähner / Uli Niehoff / Rudi Sack / Helmuth Walther (1999). Lebenshilfe-Verlag, Marburg*

Die Lebenshilfe Wien: Sicherung von Qualität. Ein Qualitätswegweiser zur individuellen Entwicklungsplanung.
*Die Lebenshilfe Wien*

Begleiten, Fördern und Fordern – ein Widerspruch? Tagungsdokumentation der ersten Tagung.
*BSZ Stiftung, Seewen*

«Pflegekinderwesen Schweiz»:

# EIN HANDBUCH SCHAFFT ÜBERBLICK

*Von Karin Dürr*

**Die Pflegekinderaktion Schweiz gibt ein als Nachschlagewerk konzipiertes Handbuch mit dem Titel «Pflegekinderwesen Schweiz» heraus. Es richtet sich an Fachpersonen, Vormundschaftsbehörden, Pflegeeltern und andere am Pflegekinderwesen Beteiligte. Das Handbuch soll periodisch überarbeitet und neu herausgegeben werden.**

Ob es für ein «verwahrlostes» Kind besser sei in ein Heim oder in eine Pflegefamilie zu kommen, dieser Streit wurde schon in der Vergangenheit heftig geführt und gipfelte Ende des 18. Jahrhunderts im Waisenhausstreit.

Was die Gesellschaft unter einem verwahrlosten Kind verstand, wie sie für es aufkam und wie sie das Kind wieder in die Gesellschaft einzugliedern versuchte, all das war in den verschiedenen historischen Epochen unterschiedlich. Heute leben in der Schweiz 14000 Pflegekinder. Beleuchtet wird die *historische Entwicklung des Pflegekinderwesens* in einem der sechs *Fachbeiträge* im ersten von drei Teilen des Handbuches. Bis 1978 gab es schweizweit keine verbindliche Regelung im Pflegekinderbereich, erst 1977 wurden mit der Verordnung über die Aufnahme von Pflegekindern einheitliche Rahmenbedingungen für das Pflegekinderwesen geschaffen. Die vor mehr als 20 Jahren erlassenen Bestimmungen regeln allerdings nur die Bewilligung und Aufsicht der Pflegeplätze sowie formelle Zuständigkeiten und genügen somit den gewachsenen und aktuellen Anforderungen ans Pflegekinderwesen nicht mehr.

***«Die Verschiedenartigkeit der Familien und des Zuhauses der Kinder wird nach wie vor stark unterschätzt. Dieser Aspekt wird – wie die Familienpolitik als Ganzes – stark von Mythen statt Fakten geprägt.»***
***Jaqueline Fehr, Nationalrätin***

Deshalb macht es Sinn, dass sich ein weiterer Fachbeitrag mit der *Qualitätsentwicklung* im Pflegekinderwesen befasst. Im Artikel *«Wege in die Zukunft der Pflegefamilien»* setzt sich der Sozialpädagoge Dr. Heinrich Nufer mit der Pflegefamilie als zukunftsweisende Alternative auseinander. Kann ein Kind aus sozialpädagogischen Gründen nicht in ein Heim eingewiesen werden, kommt es in eine Pflegefamilie. Lange

## Wer ist die Pflegekinder-Aktion Schweiz?

Die Pflegekinder-Aktion Schweiz wurde im Herbst 1950 gegründet und ist konfessionell und politisch neutral. Sie setzt sich ein für den Aufbau eines Pflegekinderwesens, das den Anforderungen der Gegenwart und der Zukunft genügen kann. Die Pflegekinder-Aktion Schweiz bietet Aus- und Fortbildungen für Pflegeeltern an und unterhält eine Fachstelle, welche u.a. Behörden, Fachpersonen und Pflegeeltern berät, Fachtagungen und wissenschaftliche Kongresse organisiert, Grundlagenarbeit und Forschung betreibt, publiziert und auch «Netz», die Zeitschrift für das Pflegekindwesen, herausgibt.
Mehr Informationen unter:
*www.pflegekinder.ch* oder
e-mail: info@pflegekinder.ch

---

*Fortsetzung von Seite 148*

## LEBENSQUALITÄT – ZERTIFIZIERT ODER GELEBT?

Die *Individuelle Entwicklungsplanung (IEP),* ein von der Lebenshilfe Wien entwickeltes Qualitätssicherungskonzept, wurde von *Franz Gerhard* in Theorie und Praxis vorgestellt. Auf der Basis von sogenannten Qualitätswegweisern wird gemeinsam von Betreuer und betreuter Person ein individueller Entwicklungsplan erarbeitet. Wichtige Ziele hierbei sind die Verwirklichung des individuellen Potenzials, das Minimieren der Abhängigkeit von fremder Hilfe oder auch die Förderung eines eigenen Lebensstils.

Ein weiteres Instrument zur Qualitätsentwicklung, die *Systematisierte Nutzerbefragung LEWO,* präsentierte *Karl Schlüter.* Dieses Instrument erkundet in einem ersten Schritt die Bedürfnisse und den individuellen Unterstützungsbedarf der Behinderten einer Institution. Anschliessend wird das entsprechende Angebots- und Leistungsspektrum der Einrichtung bewertet und mit dem ermittelten Hilfebedarf verglichen. Ziel ist es, dem behinderten Menschen durch seine konkreten Vorstellungen ein auf ihn zugeschnittenes Angebot auszuarbeiten und damit seine Wohn- und Lebensqualität zu verbessern.

Um persönliche Zukunftsplanung für und mit Menschen mit und ohne Behinderung gings im Workshop *Sekt oder Selters? Individuelle Hilfeplanung.* Dort forderten *Gertrud Boguslawski* und *Beate Schönherr* den Abschied von falsch verstandener Fürsorglichkeit bei der Betreuung von Behinderten. Bei dieser Betrachtungsweise gibt der Mensch, um den es geht, den Weg und das Tempo vor. Gemeinsam wird darüber nachgedacht, wie sich der Betreffende sein Leben vorstellt und welche Möglichkeiten zur Umsetzung bestehen. Dabei hat sich das System dem Einzelnen anzupassen und nicht umgekehrt.

Um *Musik ausserhalb der Therapie* schliesslich drehte sich der Workshop von *Erich Heiligenbrunner.* Anhand einiger Praxisbeispiele verdeutlichte er, wie durch das selbstständige Bauen und Spielen eines elementaren Musikinstruments die persönlichen Ausdruckformen, das schöpferische Wirken und das Selbstwertgefühl von Menschen mit einer Behinderung gefördert werden können. ■